

Ein alt-baslerischer Wappenschild

Autor(en): **Stahelin, W.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **27 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-745061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein alt-baslerischer Wappenschild.

Von W. R. Stachelin.

Gegenüber dem Haus „zum Tanz“, das durch Hans Holbeins Wandmalereien berühmt geworden ist und die er im Auftrag des Goldschmiedes Balthasar Angelot ausgeführt hatte, stand, an der Ecke Eisengasse-Tanzgässlein das Haus „zum Ross“, welches 1910 durch einen Neubau ersetzt wurde. — Über einem Fenster des Erdgeschosses war ein Wappenschild eingemauert, der dem Ende des 14. Jahrhunderts angehört und nicht nur in heraldischer, sondern auch in kostümgeschichtlicher Beziehung interessant sein dürfte. Es handelt sich um das Wappen der Familie Ries, über welche uns aber leider nur recht wenige Nachrichten überliefert sind. Im gelbgerandeten Schild führten sie einen stehenden, gewappneten Riesen. Die Linke hält den Schwertgriff, die Rechte vermutlich einen Baumstamm. Von der alten Bemalung kamen, als man den Stein von der späteren, dicken Farbschicht befreite, noch einige Reste zu Tage: Helm und Brustpanzer waren grau, die weiten Ärmel und das Beinzeug scharlachrot. Der Schwertgriff war gelb, ebenso der Schildrand.

Die älteste Nachricht über die Familie findet sich im Basler Urkundenbuch (Band V, Seite 41), wo in einer Urkunde vom 4. April 1384, in welcher der Offizial einen Streit zwischen dem Vitztum und Brotmeister und den Bäckern zu Basel entscheidet, in der Aufzählung der letzteren auch genannt wird: „Item Ris sol sechsdenthalben schilling und ein pfund ze dingelt“. Es ist wahrscheinlich hier von Contzmann Rissen, dem Brotbecken die Rede, dessen Witwe „Frow Thin Rissin“, das „Hus und Hofstatt genannt zem Rissen, gelegen am Vischmergt“, 1420 verkauft. Das heutige Helmgässlein wurde noch anfangs des 19. Jahrhunderts Riesengässlein genannt. — Das Haus „zem Ross“, an welchem sich das Wappen befand, gehörte am Ende des 14. Jahrhunderts dem Achtburgergeschlecht der Murnhart. 1398 aber verkaufen Adelheit und Elsi mit ihrem Bruder Werlin, dem Sohne des Hemann Murnhart, die Liegenschaft an Heinzmann Riesen, den Schneider. 1411 wohnt der Schuhmacher Heinzman Rysen in der Stadthausgasse neben der adeligen Trinkstube „zum Seuffzen“, und drei Jahre später wird als Besitzer des Nachbarhauses, des Hauses „zum Kränzlein“ am Spalenberg auch ein Heinzmann Risen genannt. Der Schuhmacher Rys muss indes vor 1422 gestorben sein, denn es wird in diesem Jahre von „Heinzman Rissen sel. hus“ gesprochen. 1424 „git ze kaufen Schwester Ennelin Risin ... daz Hus und Hofstatt by der trungkstuben zem Sünfftzen um 110 fl. ... ist frei und ledig eigen“. Fünf Jahre später, 1429, verkauft ebenfalls eine Ennelin Rissin das Haus „zem Roesslin“. Käufer ist „bruder Hans der Schaffner ze Clingental“. Wahrscheinlich waren die drei genannten Heinzmann, ebenso wie die beiden Ennelin die gleichen Personen und verkaufte die letztere die Güter ihres Gatten (?) oder Bruders (?), um sich in ein Kloster zurückzuziehen. Sie wird ja 1424 „Schwester Ennelin Rissin“ genannt. — 1438 ist sie gestorben und zu St. Martin bestattet worden. Der Kirche machte sie zahlreiche Ver-

gaben und im Jahrzeitenbuch finden wir auch dreimal ausdrücklich ihren Grabstein erwähnt, auf welchem ein Gigant, also ihr Wappen, zu sehen war. Dieser Stein muss schon im 17. Jahrhundert verschollen gewesen sein, sonst hätte Joh. Tonjola in seinem *Basilea sepulta* ihn gewiss genannt. Unter der steuerpflichtigen Bevölkerung Basels vom Jahre 1454 finden wir noch eine Gredlin Risin als „husfrow“ des Hanns von Nürnberg. Ob „die alt Rieserin“, welche an derselben Stelle figuriert, dieser Familie angehörte, ist nicht bestimmt. Hiemit wären die Nachrichten, welche über die Riesen auf uns gekommen sind, erschöpft.



Fig. 107

Wappen der Familie Ries aus Basel (Ende des 14. Jahrhunderts).

Dr. E. A. Gessler hat in einem sehr interessanten Artikel in der „Zeitschrift für Waffenkunde“ bereits darauf hingewiesen, dass die Ausrüstung, welche der Riese im Wappen trägt, absolut übereinstimmt mit der Bewaffnung, welche der Achtburger Hugo zum Tracken, genannt Schakaburlin, in seinem 1370 errichteten Testament unter vielen andern Legaten auch nennt, und der Bauwerkstätte der „Münsterfabrik“ des Basler Münsters, welches damals, da es 1356 im Erdbeben stark gelitten hatte, noch im Aufbau war, vermachte. Sie bestand nach diesem aus folgenden Stücken: einer unter dem Helm getragenen Kappe, einer Halsberge zum Schutz des Halses, einem Koller, einem Panzerhemd, einem

Brustpanzer, dem „Kesselhut“ (Helm), ferner aus Mantel, Leibrock, Kapuze und einem Schwert. Diese Rüstteile hatten zu jener Zeit einen hohen Wert. — Durch die Grabdenkmäler aus dem 14. Jahrhundert im Münster (Conrad Schaler [† 1318], Graf Rud. von Tierstein [† 1318], Hartmann von Baldegg [† 1365/68], Burkart von Massmünster [† 1383]) und zu St. Leonhard (Hüglin von Schöneck [† 1374]) ist uns die Tracht und Bewaffnung des Adels unserer Stadt bekannt. Zum erstenmal aber erhalten wir durch die Rüstung des Riesen im Wappen und derjenigen, die Hug Scheckenbürlin in seinem Testament vermachte, und welche völlig gleichartig sind und bis auf jedes einzelne Stück zusammenstimmen, ein deutliches Bild vom Aussehen der stadtbürgerlichen Fusstruppen zu Ende des 14. Jahrhunderts.

Der Wappenschild befindet sich heute im Hof des Historischen Museums in Basel. Er ist aus rotem Sandstein gehauen, 41 cm hoch und ist dank der Farbschicht, die ihn bedeckte, noch gut erhalten, mit Ausnahme des beschädigten Schildrandes, der Nase wie auch des Daumens der rechten Hand.

Armoiries communales suisses.

Orvin.

Orvin (en allemand Ilfingen), village du Canton de Berne, situé au-dessus de Bienne, dans le district de Courtelary, au haut d'un vallon pittoresque du versant oriental du massif du Chasseral, et s'ouvrant sur les gorges de la Suze à Frinvillier. Cette commune compte 760 habitants.

Les armoiries d'Orvin se rapportent à la légende qui raconte que dans une chasse à l'ours, un habitant du village se trouvant en présence de l'animal et dans l'impossibilité de reculer, lui dit, en patois: « Or, vin! » (ours, viens!) et le tua avec sa lance. De là viendrait le nom du village d'Orvin. Mais les documents historiques de nos archives nous apprennent que déjà au IX^e siècle l'endroit portait le nom d'Ulving (orthographié de différents façons) qui s'est changé en Ilfingen, le nom allemand actuel. Quant aux romands, ils ont prononcé successivement Ulvin, Urvin et Orvin. Dans son « Essai de toponymie. Origine des noms de lieux de la Suisse romande » (Mémoires et Documents de la Société d'histoire de la Suisse romande, 1906), M. H. Jaccard, professeur à Aigle, donne sur l'origine du nom Ulving l'explication suivante: *Ulf* est l'ancienne forme du mot allemand Wulf ou Wolf (loup); la suffixe *ing* signifie « descendants de » ou « fils de ». Ce nom provient de l'invasion des peuples germains dans notre pays et signifie donc « les descendants du loup ». Il faudrait donc supposer qu'à cette époque un chef portant le nom ou le surnom de *Ulf* s'établit avec ses gens sur le territoire où se trouve actuellement le village d'Orvin et que par la suite l'endroit porta le nom d'Ulving.

La scène de l'ours et du chasseur peut très bien être véridique. Les ours se trouvaient très souvent dans le pays jusqu'au commencement du XVIII^e